Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 47 (1991)
Heft: 2

Rubrik: Sprachlehre

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schaffte den privilegierten Majestäten auf längere Zeit ein Sitzvergnügen frei von Langeweile.
So wundert es nicht, daß die «Fans» und ihre Betreuer Schwierigkeiten mit der Langeweile haben. Blaise Pascal hat in der Langeweile, dem «ennui», eine Grundempfindlichkeit des modernen menschlichen Daseins erkannt, obwohl bereits die Menschen der Antike ihre liebe Not damit hatten. Diese Armen und Benachteiligten mußten die Gladiatoren von Angesicht zu Angesicht genießen. Nur, an dieser Geschichte ist nichts Neues.
Neu sind die «Hooligans». Sie stammen wie der weiche Malz-Whiskey und die goldene Kerry-Butter aus Irland, vielleicht nach einer gleichnamigen irischen Familie, deren Mitglieder notorische Raufbolde gewesen sein sollen: Rowdy, Halbstarker sind dafür auch Bezeichnungen in den USA, in Großbritannien, Polen und in der UdSSR. Das Wort «hooley» kommt ursprünglich wohl aus dem Irischen und bedeutet eine «lärmende Party», dann den Teilnehmer daran.
Dem «hooligan» wurde seine Existenz erst 1898 schriftlich bescheinigt, und zwar in einem «music hall song». Dort wurden die rauhen und lauten Sitten einer irischen Familie mit Namen «Hooligan» groß herausgestellt. Um 1932 erfuhr die Bezeichnung eine negative Bedeutung. Von Jugendbanden, «ausgebrütet in dreckigen, verseuchten Gassen, Massen von Rohlingen und Hooligans» ist nun die Rede, die im Süden Londons zu Hause sind. Seither ist der Ruf des Londoner Südens kaum besser geworden. Doch dauerte es fast 30 Jahre, ehe der «football hooligan» zu einem festen Begriff wurde. Aber man muß bekennen, daß der «Fußball» in England keine glorreiche Geschichte hat.
Im Mittelalter wurde das Fußballspiel zwischen benachbarten Dörfern verboten, weil es zu wüsten Schlägereien führte. Doch der König «Fußball» wurde immer populärer, was für frustrierte Jugendliche eine große Möglichkeit bot, dem Asphaltdschungel, der Arbeitslosigkeit zu entfliehen.

Siegfried Röder

Sprachlehre

Wie die deutsche Sprache verarmt

Die deutsche Sprache zeichnet sich durch einen großen Reichtum an Beugungsformen aus, die, wie im Lateinischen, der Verständlichkeit und der Schönheit der Sprache dienen – Endungen zum Beispiel, wie sie das Englische längst eingebüßt hat. Doch die Faulheit der Schreibenden und ihr Mangel an Sinn für die Sprache bringen es mit sich, daß diese schöne Eigenart des Deutschen immer häufiger zugrunde gerichtet wird. Was muß man nicht alles lesen!
«Der Parteitag hat Lafontaine als Kandidat für das Bundeskanzleramt bestätigt (statt: als Kandidat*en*). «Das Programm wird über Satellit übertragen» (statt: über Satellit*en*). Auch Genitiv und Akkusativ leiden an Schwindsucht: «Er schämte sich wegen seiner unbedachten Äußerung» (statt: er schämte sich *seiner*). «Der Vorwurf an den Intendant der Staatsoper» (statt: an den Intendant*en*). Man spielt die Symphonien *von* Beethoven (statt: die Symphonien Beethoven*s*). Man ergeht sich in den Straßen von Berlin (statt: in den Straßen Berlin*s*). Das Dativ-e scheint seinen Geist schon längst aufgegeben zu haben: «von Haus aus» liest man, «dem Mann kann geholfen werden» hört man – statt «von Haus*e* aus», «dem Mann*e*». Gar nicht zu reden von der systematischen Abtötung der starken Verbformen: «Man vermutet, daß schon lange geheime Kontakte *gepflegt* wurden» (statt: *gepflogen).* «Man weiß nicht, was Saddam Hussein dazu *bewegt* hat» (statt: *bewogen).*

David